

Wie Plastik, nur öko: Ist das der perfekte Eislöffel?

Firma Tonste aus dem Norden will abbaubaren Kunststoffersatz ganz groß rausbringen. Test in Hamburger Eisdielen startet bereits

Hanna-Lotte Mikuteit

Hamburg. In der Eistruhe von Giovanni L. im Wandsbek Quarree ist die Auswahl groß. Im Angebot sind neben gängigen Klassikern auch ausgefallene Geschmacksvarianten wie Tahiti Lemon mit Basilikum, Royal Mint oder Coconut Kiss. Damit nicht genug. Wer ein Eis zum Mitnehmen bestellt, bekommt seit Kurzem ein ganz besonderes Eislöffelchen dazu.

„Nach dem Verbot von Einwegbesteck aus Plastik vor zwei Jahren haben wir alles mögliche ausprobiert“, sagt Eisdielen-Betreiber Christopher Schönhoff. Holz, Papp, Bambus, gepresste Fasern, Keksteig – nichts habe ihn und seine beiden Geschäftspartner qualitativ überzeugt.

Deshalb war der Gastronom sofort dabei, als er das Angebot bekam, als Erster in Hamburg den Prototyp eines nachhaltigen Eispatels aus einem neuartigen Kunststoffersatz zu testen. Wie Plastik, nur öko.



Gastronom Christopher Schönhoff testet in der Giovanni-L-Filiale im Wandsbek Quarree Eislöffel aus der neuen Kunststoff-Alternative Periamyl. MARCELO HERNANDEZ (2)

Wir können 1000 Tonnen unseres Granulats im Jahr produzieren.

Timo Porsch,
Geschäftsführer

„Mich hat das Material direkt überzeugt“, sagt der 38-Jährige. „Es besteht ausschließlich aus pflanzlichen Inhaltsstoffen und ist komplett biologisch abbaubar.“ Die Löffel halten so lange, wie man sie braucht, bevor sie in Kontakt mit Feuchtigkeit beginnen, sich zu zersetzen. Und, das ist ihm besonders wichtig: Anders als etwa Holz haben sie keinen Eigengeschmack, der sich auf das Eis auswirkt.

Periamyl heißt der Stoff, von dem die Erfinder glauben, dass er „die Welt verändern wird“. Dahinter steckt kein hippestes Start-up, sondern die ungewöhnliche Allianz aus dem mittelständischen Wuppertaler Familienunternehmen Periplast und den erfahrenen Verpackungsexperten Torsten Kahns und Stephan Gross aus dem schleswig-holsteinischen Ratekau mit ihrer Firma Tonste. Klar, dass es nicht bei Eislöffeln bleiben soll.

Aber der Reihe nach. Angefangen hat das Projekt vor drei Jahren. Timo Porsch, Juniorchef des Spitzguss-Produzenten Periplast und Doktor der Chemie, hatte die Idee für die Innovation. „Wir stellen in unserem Betrieb unter anderem Garnrollen und Spulen her und haben uns schon länger mit Bio-Kunststoffen beschäftigt“, sagt der 38-Jährige.

Aber er habe nichts auf dem Markt gefunden, das seinen Anforderungen in der Verarbeitung, Produktstabilität und Nachhaltigkeit genügt hätte. Porsch fing an, verschiedene Verfahren auszuprobieren. Herausgekommen ist ein Granulat, das Periplast inzwischen in einem komplexen – und geheimen – Prozess produziert. Dabei nutzen Porsch und sein Team fast ausschließlich natürliche Stärke, die aus Industriemais gewonnen wird statt erdölbasierter Inhaltsstoffe.

Weltweit werden 400 Millionen Tonnen Kunststoff im Jahr neu produziert. Jedes Jahr steigt der Berg an Plastikmüll. Fast die Hälfte der Abfälle wird auf Deponien ent-

sorgt. 22 Prozent landen unkontrolliert in der Umwelt. Recycelt werden gerade mal neun Prozent. Periamyl kann man dagegen laut Porsch gar nicht falsch entsorgen.

„In Verbindung mit Feuchtigkeit zersetzt sich das Material und zerfällt in seine natürlichen Bestandteile, anstatt wie herkömmliche Kunststoffe lange die Umwelt zu belasten“, sagt der Entwickler. Trotzdem kann Periamyl von der Kunststoffindustrie in Standardmaschinen verarbeitet werden und erreicht eine ähnliche Produktstabilität. Inzwischen wurden die Eigenschaften des Plastikersatzes mit mehreren Zertifikaten bestätigt. Die Patentanmeldung läuft.

Und hier kommt Tonste ins Spiel. „Als uns Periamyl zum ersten Mal präsentiert wurde, waren wir sofort begeistert“, sagt Torsten Kahns. Der 54-Jährige, der mit seiner Firma Ka-Pack in Ratekau industrielle Holzverpackungen herstellt, hat Anfang dieses Jahres mit Stephan Gross die neue



Drei Männer hinter dem Bio-Kunststoff: Timo Porsch (l.) hat Periamyl entwickelt. Torsten Kahns (M.) und Stephan Gross sind für den Vertrieb zuständig.

Firma gegründet, die ausschließlich Produkte aus Periamyl vertreibt. Zum Start gibt sie neben Eislöffeln auch Pommes-Gabeln und Golf-Tees.

Im Moment sind die beiden Gründer bundesweit unterwegs, um Kunden von ihren Produkten zu überzeugen. Dabei hat Stephan Gross, der weiterhin parallel im Vertrieb eines Kartonagen-Herstellers arbeitet, als Anschauungsmaterial immer eine Schachtel mit vier wassergefüllten Röhrchen dabei. Darin sieht man den Zersetzungsprozess eines Eispatels vom ersten Tag bis zu sechs Wochen. „Zum Schluss bleibt nur eine milchige Flüssigkeit. Das ist Wasser mit Stärke. Unschädlich für die Natur. Fische oder Vögel können sie ohne Probleme fressen“, sagt der 57-Jährige.

Bundesweit gibt es diverse Unternehmen, die an biologisch abbaubaren Plastikersatzstoffen arbeiten. Bekannt ist das Hamburger Bioökonomie-Start-up Traceless. Die Gründerinnen Anne Lamp und Johanna Baare haben ein Verfahren entwickelt, mit dem sie einen Plastikersatz aus Pflanzenresten herstellen, das sich ebenfalls in Verbindung mit Feuchtigkeit biologisch abbaut. Im Mai haben sie eine Millionenförderung aus dem Umweltinnovationsprogramm des Bundesumweltministeriums erhalten.

Die Erwartungen sind hoch. Das Start-up, das im vergangenen Jahr unter anderem mit dem Deutschen und dem Hamburger Gründerpreis ausgezeichnet worden war, kooperiert mit mehreren großen Unternehmen, darunter Otto, Lufthansa und Das Futterhaus. Für den Modehänd-

ler C&A produziert Traceless als erstes Produkt einen Sockenhaken als Ersatz für herkömmliche Kunststoffprodukte.

Bislang waren neue Entwicklungen in der Pilotanlage in Buchholz in der Nordheide allerdings nur in sehr kleinen Mengen möglich. „Als nächsten Schritt errichten wir eine richtige Industrieanlage“, hatte Johanna Baare im Mai gesagt. Die Vor-

bereitungen laufen. Starttermin und einen Standort wollen sie noch nicht verraten, aber nach Abendblatt-Informationen will Traceless künftig im Hamburger Süden produzieren.

Da ist Periplast schon einen Schritt weiter. „Wir können 1000 Tonnen unseres Granulats im Jahr produzieren“, sagt Geschäftsführer Timo Porsch. Das klingt erst

mal noch nicht nach viel, aber damit lassen sich umgerechnet etwa 200 Millionen Eislöffelchen herstellen – etwa der Hälfte des Jahresbedarfs der Deutschen. Laut Porsch könne die Produktion zudem schnell auf das Vierfache hochgefahren werden. Im Moment läuft die Entwicklung weiterer Produkte.

Die Ideen reichen von kompletten Einwegbesteck-Sets mit Messer, Gabel, Löffel über Zahnstücker bis zu Garnrollen. „Langfristig wollen wir auch dünnwandigere Materialien herstellen, etwa für Einsätze in Pralinen- oder Keksschachteln“, sagt Entwickler Porsch. Er kann sich viele weitere Anwendungen vorstellen. Wichtigstes Kriterium: Sie dürfen nicht längerfristig mit Feuchtigkeit oder Wasser in Verbindung stehen. Denn der Zersetzungsprozess beginnt schon wenige Stunden nach dem Erstkontakt (s.o.).

Mit weiteren Verschärfungen der Verpackungsgesetze wird auch der Bedarf an abbaubaren Kunststoffen steigen. „Wir sehen uns nicht als Konkurrenz zu anderen Herstellern in dem Segment“, betont deshalb Tonste-Gründer Torsten Kahns. Trotzdem geht es jetzt darum, Periamyl im großen Stil an den Markt zu bringen. Dabei spielt der Preis eine wichtige Rolle. Beispiel Eislöffel: Am billigsten (aber nicht mehr erlaubt) sind die aus einfachem Kunststoff für 1 bis 1,5 Cent pro Stück. Holz- oder Papier-Eislöffel gibt es für vier bis fünf Cent. Die Periamyl-Exemplare schlagen dagegen mit sechs bis sieben Cent zu Buche. „Nachhaltigkeit hat einen Preis“, betont Kahns.

Gastronom Schönhoff, der mit dem Unternehmen Genusscampus zwei weitere Giovanni L.-Standorte in Ottensen und in Norderstedt betreibt, sieht es ähnlich. Erst mal hat er 8000 Eislöffel geordert. Außerdem Pommes-Gabeln für das Fleet-schlösschen in der Hafencity und Rats-herrn-Das Lokal in Eimsbüttel, die ebenfalls unter seiner Führung laufen. Ein altester Testlauf für den neuen Bio-Kunststoff in Kiel war gut angekommen. „Wenn unsere Kunden es auch positiv bewerten, wäre ich bereit, die teureren Eislöffel dauerhaft einzusetzen“, sagt er.

Anzeige

Ihr Hamburger Abendblatt im Urlaubsgepäck

Mit dem E-Paper nichts verpassen!

Gratis für alle
Premium-
Abonnenten



Jetzt kostenlos registrieren:

abendblatt.de/haurlaub

040/55 44 71 700

oder QR-Code scannen



Hamburger Abendblatt

FUNK Medien Hamburg GmbH, Großer Burstah 19-32, 20457 Hamburg

Görtz ist aus der Insolvenz heraus

Jobabbau und Filialschließungen beim Hamburger Schuhhändler gehen aber weiter

Volker Mester

Hamburg. Die gute Nachricht über den Hamburger Schuhhändler Görtz ist: Das Insolvenzverfahren ist beendet, damit steht die Ampel für den Neustart des angeschlagenen Unternehmens auf Grün. Doch wie Görtz jetzt mitteilte, konnten gerade einmal 650 Arbeitsplätze in den Filialen, der Logistik und der Hamburger Zentrale erhalten bleiben. Damit sind der Sanierung auch in den zurückliegenden Wochen und Monaten noch einmal zahlreiche Stellen zum Opfer gefallen.

Noch im Februar hieß es, man habe 480 der zuletzt 1800 Beschäftigten gekündigt, weitere 50 hätten die Firma auf eigenen Wunsch verlassen. In besten Zeiten hatte Görtz bundesweit fast 200 Standorte und mehr als 3000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Mit Beschluss vom 14. Juli habe das Amtsgericht Hamburg das im September 2022 angemeldete Insolvenzverfahren in Eigenverwaltung aufgehoben,

nachdem die Sanierungspläne rechtskräftig bestätigt worden seien, teilt das Unternehmen mit. „Nach vollumfänglichen Sanierungsmaßnahmen ist es an der Zeit, wieder an einer erfolgreichen Zukunft für das traditionsreiche Unternehmen zu arbeiten“, sagte der Hamburger Unternehmer Bolko Kissling, Geschäftsführer des in Wien ansässigen IT-Dienstleisters CK Technology Solutions und Investor von Görtz. Bei dieser Gesellschaft handle es sich allerdings nur um eine Tochter einer Holding in den USA.

Wie Kissling dem Abendblatt sagte, verbleiben aktuell etwa 60 Beschäftigte in der Hamburger Görtz-Zentrale. Derzeit gehören noch rund 60 Filialen bundesweit zum Unternehmen. Zum Vergleich: Im Februar war von etwa 80 Filialen die Rede. Ende 2021 hatte der Schuhhandelskonzern allein in Hamburg mehr als 500 Arbeitsplätze in der Zentrale sowie in Filialen in der Hansestadt. In Hamburg hat Görtz derzeit sieben Filialen. 2002 waren's noch 14.

Nach „mehrstufigen Sanierungsmaßnahmen“ und einem unumgänglichen Stellen- sowie Filialabbau habe sich das Traditionsunternehmen nun „zukunftsicher aufstellen“ können, teilte Görtz mit. Jetzt gehe es um die „Optimierung des verbliebenen Filialportfolios in Bezug auf Modernität, Sortiment und Marken“, die Forcierung des Eigenmarkenumsatzes und die Konzentration auf erfolgreiche Kernmarken sowie um die Modernisierung der Logistikprozesse. Investor Bolko Kissling werde sich hierbei „mit innovativen Konzepten“ einbringen.

Schon seit längerer Zeit setzt Görtz auf eine zunehmende Verzahnung von Stationär- und Onlinegeschäft. Denn immer häufiger werden Schuhe im Internet statt im Geschäft gekauft. Laut dem Bundesverband des Deutschen Textil- und Schuh- und Lederwareneinzelhandels stieg der Onlineanteil bis Ende 2021 auf 41 Prozent. Hinzu kam im vorigen Jahr eine deutliche Konsumzurückhaltung.